

## Korporal Cocos

Von Heinrich Zillich

Knapp ehe die erste, schreckliche Herrschaft der Roten in Ungarn von den Rumänen zerschlagen wurde und sich damit das Seltsame begab, daß der äußere Feind Niederlage und Freiheit zugleich brachte, damals im Juli 1919, während der Kampf noch in der Schwebe verharrte, lagen die beiden Heere eine Zeitlang Gesicht zu Gesicht, getrennt von der Theiß, während die Bauern hüben und drüben den Weizen schnitten. Bei den Rumänen, die seit dem Sturz des Doppeladlers mit der Einverleibung mehrerer Gebiete beschäftigt waren, standen auch die von ihnen wieder zusammengezogenen, ehemals österreichischen Regimenter Siebenbürgens; es waren ziemlich ungebürdige Einheiten, weil sie bis vor etlichen Monaten unter kaiserlichem Befehl und an Seite der Ungarn gegen die Truppen mit denen sie jetzt Schulterföhlung halten mußten, gefochten hatten. Die tragische Pflicht, fortan auf einstige Kameraden zu schießen, teilten in ihren Reihen Zehntausende von Deutschen aus den Thälern, Dörfern und Städten der Karpaten.

Ein solcher Deutscher, nun rumänischer Leutnant, bemühte sich in der Stadt Kun-Szent-Márton, wo er nahe der Front den Platzkommandanten machte, das von den verjagten Roten angerichtete Elend zu lindern, so gut er es konnte. Wenngleich er sich darüber keine Rechenschaft ablegte, unspannte sein junges Herz nach gut kaiserlicher Art unverändert alle Völker im weiten Donaauraum, mochten sie sich jetzt auch in die Haare geraten sein. Daher betraute er seine Soldaten nicht eifriger, als er den Bürgern und Bauern ihr Recht verschaffte, das er oft genug schlimm gebeugt fand.

Eines Morgens erschien bei ihm eine derbe und schöne, etwa dreißigjährige Pusztafrau, deren Antlitz von abgründiger Erregung bebte; sie erhob nach hastigem Gruß die laute Stimme zu einer furchtbaren Anklage, die sie tränenlos, glühend von Rachsucht und ohne Abschweifung vortrug.

Sie hatte in der Nacht neben ihrem Mann geschlafen, beide müde nach dem ersten Erntetag, als sie davon erwachten, daß der Kettenhund des einsamen Gehöftes rasend bellte. Sie blickte zum Fenster und sah davor eine Gestalt gegen den Mondhimmel groß vorüberschleichen, dunkel das Gesicht und dunkel darüber die hinten und vorn aufgezipfelte Mütze, wie rumänische Soldaten sie trugen. Gleich darauf fiel ein Schuß. Vom Schreck gelähmt, vernahm sie in unheimlicher Stille vorsichtig herantastende Schritte, weckte schleunigst den Gatten, der wohl in Schützengraben gelernt hatte, bei jedem Lärm zu schlafen. Obsehon sie ihn warnte, riß er, mit einem Satz aus den Federn, die unversperrte Tür auf, trat über die Schwelle, und schon traf ihn der zweite Schuß. Die Kugel durchbohrte ihm den Nabel, die "Mutterwurzel des Lebens", wie die Bäuerin mit der bildhaften Sprach-

gewalt einfacher Leute erschauernd hinzufügte, als sei es wider Gott, daß der Tod an dieser Stelle eindringen durfte. Doch zeigte der Verwundete noch soviel Kraft, den Mörder zu packen, der sich aus dem Handgemenge wild aufschreiend löste und floh. Ihr Mann sank zusammen. Sie schleppte ihn ins Zimmer. Ehe er dort verschied, stöhnte er mehrmals, er habe den Soldaten in den Daumen gebissen.

"Daran werden Sie ihn erkennen, Herr Leutnant!" rief die Frau und hob mit einer Bewegung, die den Jüngling erschütterte, die Fäuste zum Himmel. "Gott gebe dem Verfluchten dasselbe Ende wie meinem armen Hans!"

Der Offizier verständigte unverzüglich die in der Nähe einquartierten Truppen von der Schandtat und ließ sich beim Appell seiner eigenen Kompanie die Hände aller Männer zeigen. Keiner trug das verräterische Mal, keiner auch bei den übrigen Abteilungen, wie ihm bald gemeldet wurde. Als er aber am nächsten Tag aus wirren, vom Bild der Pusztafrau gequälten Träumen auffuhr, griff er sich jäh erleuchtet an die Stirne. Er kleidete sich eilig an, warf den Mantel um und lief ins Lazarett, das im Saal einer Wirtschaft armselig untergebracht war. Polternd schlug die Tür ins Schloß bei seinem Eintreten, und die Augen der in langer Reihe liegenden Verwundten drehten sich ihm wie aufzuckende Sterne aus der Düsternis des Raumes zu. Mit dem ersten Blick entdeckte er einen hageren Kerl, der die Rechte schnell unter die Decke schob. Er riß ihm die Hülle weg, sah und schrie: "Du hast den Bauer ermordet. Steh auf!"

Der Ertappte war der Korporal Cocos von einer Kompanie aus der Umgebung; er leugnete nicht, entschuldigte sich aber damit, er habe nur Beute gesucht. Vom Hundegebell wütend gemacht, sei sein Gewehr - der Teufel hole es! - zweimal losgegangen, weiß Gott, wie das geschehen konnte! Was hätte er jetzt tun sollen? Er kenne den Kommiß und malte sich aus, wie bei allen Kompanien bald jeder Mann dem Feldwebel den Daumen vorzeigen müsse. Darum sei er ins Lazarett gegangen, als habe ihn auf dem Weg zur Stadt ein furchtlicher Leibschmerz überfallen. Bei der Untersuchung wickelte er das Hemd um die Hand; der Arzt - Gott segne ihn, kurzsichtig sei er, ein guter Mensch, - habe zur weiteren Beobachtung Bettruhe befohlen.

Das sagte der Kerl, stand dabei bloßfüßig stramm in Hemd und Unterhose, und preßte den blutverquollenen Daumen an den Oberschenkel. Der Leutnant ließ ihn in den Arrest bringen und sandte der Bäuerin Nachricht, der Mörder ihres Mannes sei gefaßt, sie werde demnächst als Zeugin vor dem Kriegsgericht zu erscheinen haben.

Die Kampfergebnisse erzwangen freilich einen anderen Verlauf. Am 19. Juli überschritten die roten Divisionen die Theiß bei Szentes und Szolnok und warfen die Rumänen zurück. Am Abend empfing der Leutnant den Befehl, zur Verstärkung der weichenden Truppen marschfähige Kranke, und alle Hüft-  
king

linge des Standortes zu ihren Abteilungen zu schicken, selbst aber eine andere Kompanie bei Ücsöd zu übernehmen. Er erließ sofort die nötigen Anordnungen. Als die Nacht wich, ging er vor seiner neuen Einheit durch dichte Weizenfelder dem Feind entgegen.

Auf dessen Vorposten traf er bei einer Feldscheune, ließ ausschwärmen und warf sie im Sturm, mußte jedoch, als ihn rechtsher ein Maschinengewehr unter Feuer setzte, einschwenken und Deckung suchen. Während er sich ausspähend von der Erde halb emporhob, erblickte er plötzlich in nächster Nähe zwischen der ihm noch unbekannten Mannschaft den Korporal Cocos. Mit besonderem Eifer hielt der Kerl seine Gruppe zusammen, schoß selbst emsig, wendete dann aber den Kopf unter dem Stahlhelm, bedäugte den Leutnant, schoß wieder und starrte darauf nochmals herüber, schoß sogleich aufs neue und brüllte Befehle. In diesem Treiben beobachtete er offenbar weniger den Feind als den Offizier, den die Vermutung befiel, der Mörder, als dessen Kompanieführer er sich so unerwartet entdeckte, wolle ihn entweder zu günstiger Sekunde abknallen oder sich als tapferer Soldat hervortun, um dadurch sein Schicksal zu bessern.

Indessen hinderte das Gefecht den Leutnant, sich darüber weiter Gedanken zu machen. Die Bedienung des ungarischen Maschinengewehrs zog sich zurück. Der Angriff konnte vorgetragen werden; neue Feinde drangen aus den Getreidefluren; und der Kampf wandelte sich in ein wechselvolles, den ganzen Tag andauerndes Ringen, wobei der Offizier den Korporal aus den Augen verlor. Gegen Abend wurde er überdies am Oberschenkel verwundet und trat den Befehl an einen Feldwebel ab. Notdürftig verbunden lag er im Korn, bis die Sanitätsstreife ihn auffas und auf einem Bauernwagen durch die siegreich heranströmenden Reserven wegführte.

Seine Verletzungen waren weder arg noch sonderlich schmerzhaft, doch währte die rüttelnde Fahrt lang und wuchs sich zur Folter aus, nachdem man bei tiefer Dunkelheit einen zweiten Verwundeten neben ihn gelegt hatte. Der anscheinend schwer getroffene Kamerad brüllte und stöhnte, schlug auch, taub für Trost Worte, um sich und verriet mit jeder Bewegung, mit Schreien und winselnd hervorgestoßenen Seufzern, daß er in unvorstellbarer Weise litt. Nach Stunden erst wurde er ruhiger und schließlich so still, daß ihm der Offizier besorgt ans Gesicht tastete. Es war warm.

In einem Gehöft wurden beide unter trüben Notlichtern aus dem Gefährt gehoben und an der Hauswand nebeneinander auf Stroh gebettet, da die Stuben von Verwundeten überfüllt waren.

Morgensonne weckte den Leutnant aus kurzem Schlummer. Er sah, von Müdigkeit benommen, sich gegenüber den Stall, daneben die leere Hundehütte, dann weiter in der Tiefe des Hofes einen Lieherbrunnen mit dem auf hoher Gabel oben sinkenden Brunnenbalken, von dem die Stange herabhing und den

Eimer in den Wasserschacht tauchte. Eine Bäuerin schob sie empor, füllte den Zuber und kam mit diesem heran.

Es war, wie der Leutnant in freudiger Aufwallung feststellte, die Pusztafrau, die ihn jüngst um Hilfe gebeten hatte. Daß er in ihrem Gehört lag, dünkte ihn eine gute Verheißung. *Er* rief ~~er~~ sie an, die ihn ebenfalls erkannte, herzulief, niederkniete und mit gerungenen Händen seinen Zustand bejammerte. Ach, es sei der Rede nicht wert, sagte er und bat um Wasser. Sie sprang davon, kehrte mit einem Becher zurück, schwenkte ihn aus und reichte den Trunk, indem sie den Arm unter den Nacken des Offiziers schob. Die Wange an ihre warme Brust geschmiegt, erquickte ihn das Naß. Darnach ließ er den Blick klarer in die Umgebung schweifen. Der Hof, obgleich etliches Heeresgut darin abgeladen war, wirkte auf ihn beglückend friedlich, da sich in der Morgenstille ~~auch~~ kein Soldat zeigte. Nur er ruhte hier und neben ihm der Kamerad der nächtlichen Fahrt, dem er nun zum erstenmal in das vom Tag entschleierte Angesicht sehen konnte.

Entsetzt zuckte er zusammen. Da lag mit aufgerissenen Augen der Korporal Cocos und starrte, von Schmerzen gelähmt und dem Tode verfallen, aber geistig so wach, wie er vorher wohl nie gewesen war, in furchterlichem Erkennen auf den Offizier und die Frau und den Hof, wohin ihn das Schicksal zurückgeführt hatte. In seine sich langsam versteinernden Züge prägte sich eine irdisch nicht faßbare Angst ein. *Er* lag er, im Sterben verdammt, bis zum letzten Herzschlag seines Verbrechens zu gedenken.

Dem Leutnant raubte heilige Scheu die Sprache. Er konnte nur mit zitternder, um Ehrfurcht bittender Gebärde die Frau auf das verräterische Zeichen am Daumen des Soldaten hinweisen.

Sie aber, als blendete sie ein Blitz, warf sich zu Boden, rutschte auf den Knien zum Korporal, an dessen Qual sie sich schwer atmend weidete. Dann duckte sie sich über ihn und grub das blutige Gewirr der Binden von seinem Leib weg, grub sich bis zur bloßen Wunde vor, und trunken starrend zog sie die feuchten Hände langsam zurück.

Hierauf erhob sie sich zur vollen Höhe, bot das Antlitz wie im Gebet dem Himmel dar und rief, ehe sie schluchzend im Hause verschwand, mit schallender Stimme: "Gott sei gelobt, Gott sei gelobt!"

Überwältigt von der Gewalt des Weibes vermochte sich der Leutnant lange nicht zu regen. Als er endlich zum Korporal hinblickte, fand er ihn tot, gestorben wie der Bauer an einem Schuß in den Nabel, in die Mutterwurzel des Lebens.